

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 14 (1928)
Heft: 24

Artikel: Ideale und Tatsachen
Autor: Junk, Eduard von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-531381>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz
Der „Pädagogischen Blätter“ 35. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trogler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66

Insertaten-Aannahme, Druck und Versand durch den
Verlag Otto Walter A.-G. - Olten

Beilagen zur „Schweizer-Schule“:
Volkschule • Mittelschule • Die Lehrerin • Seminar

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Check Vb 92) Ausland Portozuschlag
Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Ideale und Tatsachen — Natur- und Heimatschutz — Nicht überbürden — Schulnachrichten —
Bücherschau — Beilagen: Seminar Nr. 2, Die Lehrerin Nr. 6.

Ideale und Tatsachen

Eduard v. Tunk, Immensee.

Man erzählt von einem Philosophen, der auf Grund seiner Theorien zur Überzeugung gekommen sei, daß es nur fünf Planeten gebe, er habe auf den Einwurf, daß die Tatsachen gegen seine „Beweise“ sprächen, erwidert: „Um so schlimmer für die Tatsachen!“ Eine solche Abfertigung ist keine Erledigung, schon darum nicht, weil sich Tatsachen weder abfertigen noch erledigen lassen, sondern einfach bestehen und sind, somit auch anerkannt werden wollen und müssen. Tatsachen sind, auch wenn wir nicht sehen; wenn sie aber jemand nicht nur nicht sieht, sondern überdies gar nicht sehen will, der hat Scheuklappen zu den Seiten seiner Augen und soll auf den Mond wohnen gehen. Aber ich denke, wir brauchen uns gar nicht über das Anerkennen von Tatsachen zu unterhalten. Heute tut eher anderes not!

Heute treibt man einen Kult mit den Tatsachen, Tatsachen sind Götzen geworden, auch oft für Christenmenschen. „Es ist so, da kann man nichts machen!“, das ist die üblichste Ausrede jener, die alles sein lassen, wie es ist. Es ist hier nicht der Platz, allgemeinere Betrachtungen über dieses Kapitel anzustellen, aber darauf muß, weil es Grundlage ist, hingewiesen werden, daß solche Ausreden weder heldenhaft im natürlichen noch im übernatürlichen Sinn sind, deshalb auch unchristlich, unkatholisch. Sie sind aber meist nur dann im Munde der Leute, wenn es nicht um ihr eigenes Ich geht, also egoistisch, aus Feigheit oder aus Bequemlichkeit, aus Philisterhaftigkeit oder Gleichgültigkeit, jedenfalls egoistisch und auch darum wieder unchristlich, auch darum wieder unkatholisch.

Die Beurteilung dieser Ausrede auf die Tatsachen erleidet keine Einbuße, wenn sie auf dem Gebiete der Schule verwendet wird. Und davon wollen wir hier reden. Daß wir davon reden, hat folgende Veranlassung: es kam zwischen anderen und dem Schreiber dieser Zeilen das Gespräch auf die auch in der „Schweizer Schule“ bereits besprochene Frage, wie es gegenwärtig um die Wertung der Schülerleistungen stehe. Im Verlaufe des Gespräches wurde davon Erwähnung getan, daß Schüler aus Anstalten strengerer Anforderungen in anderen Schulen gute Noten erzielten, während sie vorher solche nicht erreichten. Und aus dieser Tatsache wurde — mehr oder weniger unverblümt — der Schluß gezogen, daß die Anstalten mit den strengerer Anforderungen — im Unrecht seien. Es fiel mir natürlich nicht ein, die bestehenden Tatsachen zu leugnen — denn ihre Existenz ist nicht nur augenfällig, sondern höchst natürlich —, ich glaubte aber darauf hinweisen zu dürfen, daß diese Tatsachen durchaus nicht als ideale Zustände gewertet werden dürften, worauf ungefähr geantwortet wurde: Ideale seien schon recht, aber die Tatsachen existierten eben auch; wir hätten uns nach den tatsächlichen Verhältnissen zu richten.

Außere Umstände erlaubten es nicht, dieses höchst interessante, wenn auch wenig erfreuliche Gespräch fortzusetzen. Ich zweifle auch daran, ob es zu einem besseren Ende gekommen wäre; ich zweifle aber an zwei anderen Dingen nicht, einmal daß solche Meinungen auch sonst noch zu finden sind, zweitens daß sie überwunden werden müssen. Mit Notwendigkeit überwunden werden müssen,

nicht nur wegen ihrer inneren Fehlerhaftigkeit, sondern vor allem aus erzieherischen Gründen.

Sprechen wir von diesen! Ein vornehmster Grundsatz jeglicher Erziehungskunst ist Wahrhaftigkeit, ungeschminkte, nichts verheimlichende, alles beim wahren Namen nennende Wahrhaftigkeit! Oder, wenn jemand vor diesem Ausdruck Scheu hat, weil er mißverstanden werden könnte, weil daraus falsche Konsequenzen gezogen werden könnten, so mag er auch Ehrlichkeit sagen! Sagen wir es also auch: vornehmster Grundsatz jeglicher Erziehungskunst ist absolute Ehrlichkeit. Ihr Gegenstück ist Unehrlichkeit. Darum ist sie dann — offen herausgesagt — pädagogischer Unsinn. So sind wir aber auch schon im schlimmen Kreislauf mitten darin. Unsinn, der verdeckt werden soll, gebiert Unehrlichkeit.

Und nun? Was ist es anderes als Unehrlichkeit, wenn man eine negative Leistung positiv nennt? wenn man eine gerade noch genügende Leistung gut, eine knappe gute Leistung vorzüglich heißt? Mit diesem Unfug muß einmal ein Ende gemacht werden, selbst auf die Gefahr hin, daß man anfänglich ins andere Extrem verfallen wird. Vielleicht fürchtet man sich übrigens davor, daß man dann den anderen Fehler machen könnte, daß man vorzügliche Leistungen nur als gut, gute nur als genügend, genügende als negativ bezeichne. Ist diese Gefahr wirklich groß? Ist nicht das Herz des Lehrers Schutz genug? Ich kann nicht glauben, daß es Lehrer gibt, die nur mit dem Hirn arbeiten, die nur Registratoren schlechter Leistungen sind, die mit Wohlbehagen beinahe Hoffnungen ihrer Schüler in Verzweiflung verwandeln. Wenn es solche gibt, dann können sie nicht mehr hartherziger werden, als sie sind. Und sind die anderen deshalb barmherzig?

Ist es wirklich Barmherzigkeit, Hoffnungen in jungen Menschenkindern zu wecken, wenn einmal doch Schluß gemacht werden muß? Das ist höchstens Weichherzigkeit, aber im übelsten Sinne des Wortes, Watschlappigkeit, Angsthasentum, ein feiges Hinausschieben von nötigen Aufgaben, womöglich noch verbunden mit der höchst egoistischen Hoffnung, daß es einem vielleicht erspart wird, das Haltsignal selbst aufzuziehen, weil der arme Schüler zu jener Zeit schon bei einem anderen Lehrer sein wird. Wird dann die Feststellung des Tatbestandes, die Feststellung der Tatsachen, wenn's beliebt, für Schüler und Schülereltern erträglicher sein?

Uebrigens muß hier eine ganze spezielle Frage miteinbezogen werden, nämlich die Frage, ob es besser ist, einem Schüler die Notwendigkeit aufzuerlegen, eine niedrigere oder eine höhere Klasse (gilt für alle Schultypen!) zu wiederholen. Doch vorher noch ein anderes: was für eine Bewandnis hat es

überhaupt mit dem Repetieren? Auch hier sind Tatsachen festzustellen, einmal die Tatsache, daß es für einen Schüler stets eine peinliche Sache ist, eine Klasse nochmals machen zu müssen, zweitens die Tatsache, daß auch auf die Eltern eine derartige Kunde keinen erfreulichen Eindruck macht, ferner die Tatsache, daß mancher Vater (kaum manche Mutter *) auf dem Standpunkt steht: Repetieren ausgeschlossen, wenigstens in der Mittelschule.

An der ersten Tatsache werden wir schwerlich etwas ändern können, obwohl auch hier ein kluges Wort seitens des Lehrers und — bitte, nicht vergessen! — seitens der Eltern die Sache wesentlich erleichtern kann. Dazu kommt als Selbstverständlichkeit, daß ein Repetent weder im noch außer dem Unterricht den Vorwurf hören darf: einer, der diese Klasse zum zweiten Male macht, könnte das und jenes endlich einmal wissen! Von stärkeren An- und Vorwürfen ganz zu schweigen.

Aber eben, die Eltern! Ich möchte in diesem Zusammenhange nicht daran erinnern, daß einmal irgendwo zu lesen war, die Eltern bedürften oft mehr der Erziehung als die Kinder; aber das möchte ich sagen, daß die Schule doch nur eine Ergänzung des Elternhauses ist, der Lehrer doch nur ein Helfer der Eltern, daß darum Schule und Elternhaus, Lehrer und Eltern viel, viel mehr zusammenarbeiten möchten als bisher, daß der Kontakt zwischen diesen beiden Erziehungsfaktoren ein bedeutend engerer werden sollte. Daran, daß hier wenig ideale Zustände herrschen, ist übrigens nicht so sehr die Schule, der Lehrer schuld, als vielmehr jene Eltern, die erst dann Erkundigungen einziehen, wenn der Mißerfolg schwarz auf weiß im Zeugnis steht, oder die gar froh sind, die Sorge der Erziehung auf andere abzuwälzen zu können. Allerdings haben solche Eltern das Recht verwirkt, jenen gegenüber Kritik zu üben, denen sie völlig und ganz überlassen haben das herrlichste und wertvollste Geschenk, das ihnen Gott gegeben hat. Wenn solche Eltern kritisieren, müßte ihnen der Standpunkt ganz klar gemacht werden. Ausreden sind nicht statthaft, wenn auch die Hast des modernen Lebens viel entschuldigen kann und wird.

Aber, reden wir nicht davon, reden wir vom Repetieren! Darf ich mit Tatsachen aufwarten? Es ist nicht nur Phrase, sondern Tatsache, daß ein Haus auf Sand gebaut, keinen festen Bestand hat. Es ist ferner Tatsache, wie aus jedem Lehrplan hervorgeht, daß beispielsweise die zweite Klasse jeder Schule Kenntnisse und Fertigkeiten voraussetzt, welche in der ersten Klasse erworben werden

*) Nach unsern Erfahrungen ist die Mutter viel weniger leicht zu überzeugen, daß ihr Sohn nicht fortzukommen vermag; wohl deshalb, weil ihr die Einsicht in den Schulbetrieb fehlt. D. Sch.

sollten, daß jede höhere Schule auf dem aufbaut und aufbauen muß, was in der vorangegangenen Ausbildung durch eine niedere Schule dem Schüler beigebracht wurde oder hätte beigebracht werden sollen. Drittens ist es Tatsache, in jedem Jahr, durch jeden Lehrer, an jeder Schule feststellbare Tatsache, daß Schüler, deren Vorkenntnisse lückenhaft sind, weder das „Alte“ genügend kennen und können, noch das „Neue“ sich richtig anzueignen vermögen. Aneignen, auf das kommt es nämlich an, daß der Lehrstoff wirkliches Eigentum des Schülers wird, mit dem er frei schalten und walten kann. Wir dürfen uns nicht damit begnügen, daß das heute Durchgenommene morgen notdürftig nachgeplappert werden kann, sondern die Güter, die wir den Schülern vermitteln, müssen ihre Güter werden, was freilich nicht bedeutet, daß jede kleine Einzelheit ein Besitztum auf immer zu werden hat.

Es gibt nun, um vom Lehrstoff zum zu Belehrenden überzugehen, verschiedene Arten von Schülern: zuerst, etwas grob gesagt, geschulte und dumme. Der Geschulte bringt es zu etwas, der dumme Schüler zu nichts. Aber, das ist doch höchst ungenügend, das ist eine Einteilung, die nicht stimmt; denn es gibt noch verschiedene Zwischenstationen zwischen den beiden Grenzbahnhöfen. Selbstverständlich können wir von ausgesprochenen Retinen absehen, auch — im Zusammenhang unserer Darstellung — von Schwachbegabten oder körperlich Belasteten (Blinden, Stummen, Tauben usw.); denn für diese bestehen, wenn auch noch in ungenügender Zahl, Sonderanstalten, Sonderschulen, Spezialklassen. Wir wollen nur von solchen Schülern reden, die mit Fug und Recht Pflinglinge und Jünglinge normaler Anstalten und Schulen sind. Aber alle anderen, die noch nicht als anormal zu bezeichnen sind, aber doch irgendwelche Defekte aufweisen, kommen in die gewöhnlichen Schulen, nehmen Platz auf jenen Bänken, die für Durchschnitt und Ueberdurchschnitt bestimmt sind, setzen sich zu unseren Füßen nieder, erwarten von uns weitgehende Förderung. Wenn nun der Lehrer, thronend auf seinem Ratheder, vor der Tafel oder im Kreise seiner Schüler stehend, Umschau hält, wird er gleichfalls noch nicht schematische Einteilung in Kluge und Törichte, Geschulte und Dumme, Fleißige und Faule treffen können. Und wie sehr wir auch sondern und ausscheiden, zum Schema, das wir andeuteten, wird es nie reichen.

Das ist eigentlich selbstverständlich; auch etwas anderes, wovon doch geredet werden muß. Es gibt nämlich auch verschiedene Schularten mit verschiedenen Aufgaben und Voraussetzungen. Hier können wir schon eher ein Schema aufstellen, wir können reden von niederen, mittleren und höheren

Schulen, ohne freilich damit ein Werturteil abzugeben über ihre Wichtigkeit oder die Bedeutung der dem Lehrer gestellten Aufgaben. Höhere Schule heißt man meist Hochschulen (Universitäten, Techn. Hochschulen u. a.), von diesen müssen wir hier nicht reden. Unter den mittleren Schulen wollen wir nicht nur die sogenannten Mittelschulen (deren Ziel die Ablegung der Maturitätsprüfung ist) verstanden wissen, sondern alle jene, die Kenntnisse und Fertigkeiten vermitteln, welche über ein zu forderndes gewisses Minimum hinausgehen, also auch ausgesprochene Berufsschulen. So bleiben als niedere Schulen jene übrig, als deren Ziel gesetzt ist die Vermittlung von Lesen, Schreiben und Rechnen. Auf dem Gebiete des rein Intellektuellen, sofern wir also von den erzieherischen Aufgaben absehen und uns auf das rein Verstandesmäßige beschränken, wäre es nun tatsächlich wünschenswert, daß die Ueberlastung der Primarschulen endlich ein Ende fände und die unteren Klassen von allem befreit würden, was über die vorhin genannten Ziele hinaus geht. Erst so wird man es ermöglichen, daß jene Kinder, die zu mehr nicht zu bringen sind, wenigstens lesen, schreiben und rechnen können, das aber gründlich. Ein Schüler, der in diesen drei Fächern nicht alles leistet, was in den ersten Jahren gefordert werden kann, sollte nicht weiter hinauf können, auch nicht in eine höhere Primarklasse. Hier ist die Frage, ob „Stehenbleiben“ oder „Aufsteigen“, rasch lösbar. In allen anderen Fällen ist sie nicht nur schwieriger zu lösen, sondern auch mit einer anderen Frage eng verquickt.

An einer mittleren Schule ist nämlich nicht nur zu fragen, ob repetiert werden soll oder der Schüler aufsteigen kann, sondern gleichzeitig die Frage zu stellen, ob der Schüler für diesen oder jenen Schultypus die nötigen geistigen Anlagen hat. Derzeit erfolgt leider, wie schon angedeutet, die Antwort so: aufsteigen oder aufstecken! Und das ist falsch. War ein Schüler während eines Schuljahres längere Zeit krank oder aus andern Gründen genötigt, dem Unterrichte fernzubleiben, so wird der Rat, die Klasse zu wiederholen, am ehesten angenommen werden. Aber auch andere Gründe können diesen Rat tunlich erscheinen lassen. Mancher hatte das Unglück, eine ungenügende Vorbildung erhalten zu haben, ein anderer das Pech, in einem wichtigen Fach bereits auf der unteren Schule einen nicht genügend geschulten oder dem betreffenden Schüler abgeneigten Lehrer gehabt zu haben; so sind allerlei Lücken und Lächer im Wissen des Schülers vorhanden, die auszufüllen in den oberen Klassen nicht genügend Zeit oder Gelegenheit geboten ist. Mit einem einmaligen Repetieren einer Klasse kann der Schaden

leicht und für immer behoben werden; wird dagegen diese nötige Kur aufgeschoben, kann später die Katastrophe eintreten und dem Schüler nicht nur das Jahr Zeitverlust nicht ersparen, sondern darüber hinaus einen moralischen Schlag versetzen. Aus allen anderen noch möglichen Fällen sei im besonderen noch auf eine nicht allzu selten vorkommende Erscheinung hingewiesen, auf den zwar im allgemeinen nicht schlecht begabten, aber gedächtnisschwachen Schüler. Je höher der Schüler steigt, desto mehr machen sich gedächtnismäßig fehlende Kenntnisse bemerkbar; in oberen Klassen ist aber zum Drillen meist keine Zeit, so geht über das längst Vergessene noch manches andere dazu verloren. Ein fremdsprachlicher Text läßt sich aber ohne den sicheren Besitz etwelcher Wörter nicht übersetzen, mag einer auch auf syntaktisch-stilistischem Gebiete noch so begabt sein. Das Sprachgefühl muß unterstützt werden von sprachlichen Kenntnissen, wenn man will, von einer Art Technik. So muß auch der musikalisch Hochbegabte üben, üben und üben, um technisch eine gewisse Fertigkeit, Sicherheit, Gewandtheit zu erreichen und zu besitzen. Bei Schülern dieser Art ist es gewiß von Vorteil, wenn sie einmal eine der unteren Klassen wiederholen; sie müssen dann weniger Neues auffassen, haben dafür aber Gelegenheit, den Stoff dieser Klasse und manches aus früherer Zeit zu wiederholen und so sich endlich zu sicherem Besitz anzueignen. In einer Zeit, in der alle Schulen an Ueberlastung leiden, gerade auf dem Gebiete der Gedächtnisbelastung, ist es gar nicht verwunderlich, wenn selbst geistig gut entwickelte Schüler einmal zum Repetieren ihre Zuflucht nehmen. Man kann vielfach beobachten — und das ist auch eine Tatsache —, daß es dann beständig vorangeht. Nützt auch das Repetieren nichts oder nur wenig, dann ist der Beweis klipp und klar geliefert, daß der Schüler — sei es aus mangelnder Veranlagung, sei es aus mangelndem Fleiß — nicht in die betreffende Schule gehört.

Dennoch wird, auch wenn alle Gründe für ein Wiederholen sprechen, Eltern und Kindern das Repetieren-Müssen keine angenehme Kunde sein. Wo es die Verhältnisse gestatten, wird man daher flug sein und rechtzeitig — nicht erst vor Schuljahr — die Gedanken von Eltern und Schüler auf diese Möglichkeit hinrichten, ja, wenn es irgend angeht, wenigstens den Schein eines freiwilligen Entschlusses zum Wiederholen einer Klasse

hervorrufen. Wie das zu erreichen ist, hängt natürlich von verschiedenen Umständen ab, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann. Wird es aber erreicht, dann gestaltet sich das leicht eintretende moralische Minus zu einem moralischen Plus, wodurch der Arbeitseifer des Schülers rege bleibt, während er sonst im Wiederholungsjahr leicht sinkt.

Im übrigen möchte ich, um Mißverständnissen vorzubeugen, betonen, daß mit dieser Empfehlung des Repetierens nicht einer Verallgemeinerung des Studierens das Wort geredet werden soll. Das Repetieren kommt selbstverständlich nur in Betracht, wo Anlagen, Talente vorhanden sind, aber aus berücksichtigungswerten Gründen nicht genügend zur Entfaltung gekommen waren. Wo Anlagen, Talente fehlen, ist es und bleibt es am besten, möglichst frühzeitig Kurzschuß zu machen.

Nachdem wir nun auf die in vielen Fällen vorhandenen Vorteile des Repetierens einer Klasse hingewiesen haben und hoffentlich zu zeigen vermochten, daß auch dieser Weg, so hart er erscheinen mag, vom Schüler oft genug zu seinem Nutzen beschritten wird, können wir zum Ausgangspunkte unserer Betrachtung zurückkehren, zur Forderung unbedingter Ehrlichkeit in der Beurteilung der Schülerleistungen. Hätte also auch einmal ein Schuljahr mit einem negativen Ergebnis sein Ende gefunden, fänden aber Eltern oder gar der Schüler selbst, daß sie zu streng beurteilt worden seien, dann ist doch immerhin noch nicht viel verloren, gewiß ein Jahr, aber nicht alles; gewonnen aber ist, vorausgesetzt, daß es sich nicht um einen wirklichen Begabungsmangel dreht, die Garantie beinahe, daß von nun ab der Aufstieg zielsicherer erfolgen wird. Hat der bisher oft schwankende, oft strauchelnde Schüler einmal festen Boden unter den Füßen, wird er bald sich sicherer fühlen und mit größerem Mut auch größeren Schwierigkeiten begegnen.

Das sind gleichfalls Tatsachen. Und diese Tatsachen sind in erster Linie für uns maßgebend, ich wiederhole die eine wichtige Tatsache, daß Unehrlichkeit ein pädagogischer Unsinn ist. Solche Tatsachen verdienen von uns beachtet zu werden; im übrigen gilt das Ideal. Gewiß, auch Feigheit und Bequemlichkeit unter Lehrern und Erziehern ist Tatsache, aber eine, die je früher desto besser zu den historischen Tatsachen gehören sollte.